

Kleine Addenda zur Biographie von Benjamin Rajeczky

Jan STĘSZEWSKI

Warszawa–Poznań

Auszug: Persönliche Eindrücke und Ereignisse über Benjamin Rajeczky, soweit der Verfasser sie im Gedächtnis aufbewahrt hat.

Schlüsselwörter: Benjamin Rajeczky, Ethnomusikologie

Einleitende Bemerkungen

Wenn ich mich nicht irre: Pater Prof. Dr. Benjamin Rajeczky, den ich bald, nachdem ich ihn kennengelernt hatte, Béni Bácsi nennen durfte, bediente sich am liebsten des Ungarischen und des Deutschen als Umgangs- und Fachsprachen. Da ich auf Ungarisch nur die Namen Magyar Tudományos Akadémia, Népzenekutató Csoport und Siratók auswendig behalten habe, sei es mir erlaubt, meinen schlichten Beitrag auf Deutsch abzufassen.

Béni Bácsi war zweifelsohne an erster Stelle ein Zisterzienser-pater, doch seine weiteren Berufungen bezogen sich auf die Musik und die Musikwissenschaft. Die Musikwissenschaft hat er als ein ungeteiltes Fach aufgefaßt und sowohl Musikgeschichte als auch Ethnomusikologie betrieben. Die systematische Musikwissenschaft schien er nur mit einem unterdrückten Misstrauen zu betrachten, auf diesem Gebiet hat er sich nicht engagiert.

Béni Bácsi verstand es vorzüglich, beide Methoden – die der Musikgeschichte und der Ethnomusikologie – zu verbinden. Bekanntlich werden von zeitgenössischen Geschichtsmethodikern wie F. Braudel und J. Topolski – selten aber von Musikhistorikern – als historische Quellen nicht nur Dokumente oder andere materielle Gegenstände, sondern auch die im Gedächtnis aufbewahrten Informationen verwendet und akzeptiert. Dies ist für die Ethnomusikologen schon immer selbstverständlich gewesen, so bildet z.B. die mündliche Weitergabe (oral tradition) in ihrer Forschung eine Hauptquelle. Dies schließt eine übliche Quellenkritik bezogen auf die Zuverlässigkeit und Glaubwürdigkeit solcher Gedächtnis-Quellen nicht aus.

Im Folgenden möchte ich als Augenzeuge einige Ausschnitte aus dem Leben von Béni Bácsi als bedeutendem Forscher darstellen und mit einer eigenen Interpretation versehen. Es liegt in der Natur des Gedächtnisses, daß von den Erfahrungen und Erlebnissen aus einem zeitlichem Abstand betrachtet besonders und vor allem allgemeine Züge und einzelne Fakten in Erinnerung bleiben, selten jedoch konkrete Kalenderdaten angeben werden können. Eine historische Erzählung auf solchen Erinnerungen aufzubauen wäre verfehlt, aber als Bausteine einer ausführlicheren Forscherbiographie mit Würdigung seiner Persönlichkeit sind diese Einzelheiten vielleicht der Rede wert. Weiterhin kann und will mein Bericht nicht von Vermutungen und nachträglichen Deutungen frei bleiben, denn er ist unvermeidbar und unverdienterweise auch ein Stück meiner eigenen Biographie, da die Wege von Béni Bácsi und mir sich mehrmals gekreuzt haben: in Polen, Ungarn, Slowenien, Österreich, der Bundesrepublik und anderswo.

Ereignisse und Geschichten

1962 bin ich von meinem Chef – Prof. Marian Sobieski, dem Leiter der Abteilung für Volksmusik am Staatlichen Institut der Künste – beauftragt worden, Prof. Benjamin Rajeczky auf seiner Forschungsreise durch Polen zu begleiten. Sobieski gehörte damals zu den akzeptierten Mitgliedern des International Folk Music Council (siehe Abbildungen von Sobieski und seiner Frau Jadwiga in J. Kunsts *Ethnomusicology*), und sicherlich hat er dort Rajeczky kennen gelernt. Die Nachkriegswelt war zu dieser Zeit bekanntlich politisch streng geteilt, und dies unglücklich und mehrmals tragisch. Als Beispiel sei nur der in Polen genau beobachtete Budapest Aufstand 1956 mit seinen Folgen genannt. Betroffen war eben auch die Wissenschaft, für das organisatorische Leben der Ethnomusikologie bedeutete dies, daß viele Informationen über Fachkollegen als geheime oder vertrauliche Informationen weitergegeben wurden, was eine weitgehend wählerische Vernetzung der Kontakte bedingte. Diese Situation hat auch manche Fachsolidarität, Hilfsbereitschaft und spezielle Verhaltensweisen ausgelöst, darüber ist noch eine ausführliche Studie zu schreiben. Ich möchte annehmen, daß im Hintergrund der Entscheidung Sobieskis, mich als Begleiter Rajeczkys zu wählen, eben diese vertraulichen Informationen beigetragen haben. Die zweite Persönlichkeit, welche die Entsendung Rajeczkys nach Polen sicherlich förderte, war der berühmte Komponist Zoltán Kodály, Rajeczkys Chef im Népzenekutató Csoport der Ungarischen Akademie der Wissenschaften. Er spielte eine führende Rolle im Binnenland und in internationalen Organisationen, beispielsweise im International Folk Music Council. Kodály „deckte“ und unterstützte Rajeczky so-

wohl als Wissenschaftler als auch als zwangsmäßig säkularisierten Zisterzienserprior. Als ich den Auftrag erhielt, Béni Bácsi zu begleiten, waren mir diese Informationen schon bekannt.

Bald nachdem ich Béni Bácsi in Warschau begrüßt hatte, äußerte er den Wunsch, seine tägliche Messe in einer der Warschauer Kirchen lesen zu dürfen. In unserem musikwissenschaftlichen Umkreis gab es einen hochverehrten und weitbekannten Pater Prof. Hieronimus Feicht, der seinen Sitz an der den Missionaren gehörenden Kreuzkirche hatte. Über Pater Feicht will ich nur dieses berichten, daß er nach seinen musikwissenschaftlichen Studien an der Lemberger Universität bei Prof. Adolf Chybiński – welcher nebenbei gesagt mein Universitätslehrer in Poznań war – 1949 auch bei Chybiński in Poznań habilitierte. Pater Feicht war nicht nur Warschauer und vorübergehend Breslauer Universitätsprofessor, er hat auch die kirchliche Musikwissenschaft an der katholischen Universität gegründet und sich für Musikgeschichte, insbesondere Gregorianik interessiert. Die Kreuzkirche liegt im Zentrum von Warschau und ist u.a. als Aufbewahrungsort des Herzen Chopins weltbekannt. Es ist sicher, daß Béni Bácsi während seines Warschauer Aufenthaltes regelmäßig die Messe in der Kreuzkirche gelesen und Gespräche mit Pater Feicht über die Geschichte des gregorianischen Chorals in Polen geführt hat.

Der Aufenthalt Rajeczkys in Polen hatte nicht nur den offiziellen, fachlichen Besuch der volksmusikalischen Abteilung des Kunstinstituts zum Ziel, sondern auch eine Reise nach Krakau. Damit war vermutlich für die polnischen Musikethnologen die Aufgabe verbunden, für den bald darauf folgenden Budapester Kongreß des International Folk Music Council (1964) Teilnehmer auszusuchen – was auch tatsächlich gelang. Damals führte die Bahnlinie noch über St.-Kreuzberge. Die lange Reise haben Béni Bácsi und ich mit Breviergebeten und Landschaftsbeobachtungen verbracht. Dazu gab es noch Zeit, um mich in so manche Geheimnisse der ethnomusikologischen Forschungen und des Millieus einzuhüften.

Auch in Krakau wollte Béni Bácsi die Messe lesen. Diesmal fiel die Entscheidung auf die Marienkirche. Die Krakauer Marienkirche ist weltbekannt durch ihren wunderbaren spätgotischen Hochaltar, den Veit Stoß aus Nürnberg geschnitten hat. Béni Bácsi nahm seine kleine schwarze Tasche mit dem Talar mit, und wir besuchten den Probst der Marienkirche. Der Probst war etwas mißtrauisch, doch Béni Bácsi hat seine Empfehlungen und Bescheinigungen aus seinem Berviar geholt, und bald konnte er die Messe lesen. Zwar blieb ihm der Hochaltar verwehrt, aber einer der kleinen Altäre im linken Kirchenschiff wurde für ihn bereitgestellt. Das Problem war, daß es keinen freien Ministranten gab. Also habe ich mich gemeldet unter der Bedingung, daß die

Messe auf Lateinisch gefeiert wurde, da ich nur so den Dienst verrichten konnte. Auch nach über vierzig Jahren blieb mir dies als mystisches Erlebnis tief im Gedächtnis.

In Krakau wollte Béni Bácsi bestimmte Handschriften des gregorianischen Chorals kennen lernen. Deswegen wanderten wir u.a. zum Wawelschloß, das bis 1596 der Hauptsitz der polnischen Könige war. Der Zutritt zur Bibliothek der Wawelkathedrale, die im Kirchturm untergebracht ist, war nicht einfach zu erlangen. Als Zerberus hat sich der Kathedralenkanoniker erwiesen. Mein kleinwüchsiger Pater wurde vom hochwüchsigen Priester strengstens geprüft. Ich habe das Bild des ihn von oben bis unten musternden Priesters deutlich im Gedächtnis behalten. Jegliche Papiere und Bescheinigungen waren dem Kanoniker unwichtig, auch meine Vermittlungsversuche blieben erfolglos. Im besten Hochdeutsch haben die Paters geredet, doch plötzlich wechselte der Kanoniker ins Latein über. Mein lieber ungarischer Pater hat etwas geschwitzt, aber tapfer ebenfalls lateinisch geredet. Hinterher hat er den Kanoniker wegen seines perfekten Lateins gerühmt, aber zugleich sich bei mir entschuldigt, daß er selbst sich seit Jahren des Lateins als Umgangssprache nicht oder kaum bedient hat. Endlich hat der strenge Kanoniker einen uralten – wie alles in Krakau – Schlüssel geholt, und wir durften die uralte Wendeltreppe betreten, um uralte Handschriften zu besichtigen, u.a. das berühmte, schönstens illustrierte, sogenannte Graduale-Manuskript des Königs Jana I Olbracht (aus der Jagiellonenfamilie, dieser herrschte von 1492 bis 1501). Ich muß zugeben, daß dieser Besuch auf dem Wawelschloß eine der Höhepunkte des damaligen Aufenthaltes Rajeczkys in Polen war.

In Krakau führte der nächste Besuch ins Stadtviertel Nowa Huta mit Mogiła, wo sich ein uraltes Zisterzienserklöster befindet, das damals nach wie vor als Kloster fungierte. Nach der Anfangsbegrüßung des Abtes, bei der der schon betagte Béni Bácsi schnellstens niederkniete und den Reliquienring des Abtes küßte, habe ich mich zurückgezogen, um den beiden Priestern die Möglichkeit eines freien Gespräches zu gewähren. Um auch nur annähernd die Atmosphäre des damaligen Besuchs zu beschreiben, müßten wir uns nach Mogiła begeben, um in die Aura dieses Klosters einzutauchen.

1973 durfte ich als Mitveranstalter einer Konferenz der Study Group on Folk Music Systematization beim International Folk Music Council, erneut Béni Bácsi in Polen begrüßen. Die Konferenz fand vom 24. bis 28. Oktober im Schloß Radziejowice (unweit von Warschau) statt. In Erinnerung geblieben ist mir als mustergültiges Beispiel einer Integration von Fachkollegen u.a. ein gemütliches Beisammensein auf einem großen Bärenfell und mehreren Sofas

am Kaminfeuer mit Weingläsern. Mein erster, noch minderjähriger Sohn durfte auch dabei sein.

Es gab noch weitere fachliche und freundliche Begegnungen mit Béni Bácsi, es sei nur auf die Budapester Kongresse des IFMC (1964) und des International Music Councils (1981) und die 5. Arbeitstagung der Studiengruppe zur Erforschung und Edition historischer Volksmusikquellen (Kazimierz Dolny, unweit Lublin, Polen, 7.–12. April 1975) hingewiesen.

Schlußbemerkungen

Die erste Reise mit Pater Rajeczky durch Polen hatte für mich mehrere wichtige Folgen. Unter die persönlichen darf ich zählen: die dauernde Bekanntschaft und Freundschaft mit diesem außerordentlichen Menschen, mit seiner Schwester Barbara und seinem nun schon verstorbenen Schwager Peter Rietthus, welche ich mehrmals in Warschau besuchte und manchmal wirtschaftlich unterstützt haben. Wissenschaftlich begünstigte er meine fachlichen Kontakte zu vielen ungarischen und anderen ausländischen Kollegen. Béni Bácsi erzeugte um sich herum eine ungezwungene Atmosphäre, die jedoch immer durch den grundsätzlichen Wert der Wahrheit, welcher Art sie auch sei, gekennzeichnet war: der christlichen, ethischen, ästhetischen, wissenschaftlichen und nicht zuletzt der zwischenmenschlichen Wahrheit.

Verwendete Literatur

- BIELAWSKI, Ludwik – MAUERHOFER, Alois – SUPPAN, Wolfgang (Hrg.)
Bericht über die vierte Arbeitstagung der Studiengruppe zur Erforschung und Edition historischer Volksmusikquellen vom 7. bis 12. April 1975 in Kazimierz Dolny, Kraków 1979.
- BRAUDEL, Fernand
Histoire et sciences sociales: La longue durée. *Annales E.S.C* 1958, Nr. 4.
- KUNST, Jaap
Ethnomusicology. The Hague 1959.
- STOCKMANN, Doris, STĘSZEWSKI, Jan (Hrsg.)
Analyse und Klassifikation von Volksmelodien. Bericht über die fünfte Arbeitstagung der Study Group of Folk Music Systematization beim International Folk Music Council von 24.–28. Oktober 1967 in Radziejowice. Kraków 1975.
- TOPOLSKI, Jerzy
Metodologia historii. Warszawa 1973.